

Die Rückkehr des Murray Perahia

Plötzlich ist er wieder in aller Munde. Kaum eine Zeitschrift, kaum ein überregionales Feuilleton, das nicht das Thema Murray Perahia entdeckt hat – und damit ausgerechnet einen Künstler ins Rampenlicht rückt, der als extrem scheu galt. Ein Portrait von Klaus Bennert

Nun, ein sanfter Druck seitens der Plattenfirma, die den 50. Geburtstag des Pianisten und das 25jährige Bestehen des Exklusivvertrages mit Perahia im letzten Jahr natürlich öffentlichkeitswirksam ausschaltete, mag bei dieser jähren Verfügbarkeit des sonst so Zurückhaltenden eine Rolle spielen. Wichtiger jedoch ist die Tatsache, daß der Amerikaner als Pianist eine Art Auferstehung von den Scheintoten feiert, die sein Publikum mit spürbarer Anteilnahme verfolgt.

Er hatte zeitweise wohl selbst nicht mehr daran geglaubt, jemals wieder öffentlich spielen zu können, nachdem ihn 1992 eine ernste Erkrankung der rechten Hand im wahrsten Sinne des Wortes lahmgelegt hatte. Die in solch heiklen Fällen kaum vermeidbare Odyssee von einem Arzt zum nächsten begann, Perahias Gemütslage war verzweifelt. „Sehr depressiv“ – obwohl er sich nicht als depressiv gefährdete Person sieht. Ein radikaler Karrierewechsel zum Taktstock wäre für den Nebenbei-Dirigenten undenkbar gewesen: „Nicht mein Thema“, sagt Perahia, der im gleichen Atemzug bekennt, daß ihm Wagner in einer Klaviertranskription eher liege als im Original.

Perahia hat die Krise nach Jahren des Leidens und der Ungewißheit überwunden – und sich nach eigenem Urteil durch sie doch auch nachhaltig verändert. Die alten Perahia-Klischees vom stilbewußten Mozart-Exegeten und bisweilen allzu feinsinnigen Romantiker, dem es ein wenig an der pianistischen Löwenpranke fehlt, sind überholt. Perahia geht mittlerweile ganz gezielt an seine Grenzen. Nachzuvollziehen war das unlängst in der Münchner Philharmonie, als er im Rahmen eines Brahms-Zyklus unter Lorin Maazel den Solopart des zweiten Klavierkonzertes bravourös absolvierte. Bravourös nicht im Sinne von makellos oder gar mühelos; entscheidend schien vielmehr die Haltung Perahias, die wilde Entschlossenheit und flammende Passioniertheit, mit der er sich dem Brahmsischen Konzertkoloß stellte.

Im Gespräch erinnert sich Perahia aufs deutlichste an das Initialerlebnis, das aus dem eher introvertierten Schöngest einen Interpreten machte, der auch einmal in die pianistische Offensive zu gehen bereit ist. Der greise Vladimir Horowitz war es, der dem um Jahrzehnte jüngeren Kollegen die Augen öffnete: Er spielte eine Ungarische Rhapsodie von Liszt mit einer unglaublichen Menge von falschen Tönen – aber vom Gestus her derart überwältigend, daß für Perahia eine neue Ära des musikalischen Verständnisses aufging: „Horowitz brachte mich dazu, etwas zu wagen.“

Vielleicht hatte der alte Hexenmeister ja nur etwas freigelegt, was in Perahia schon sehr viel länger unbewußt angelegt war. Denn wenn er sich an Musikerpersönlichkeiten erinnert, die sein Denken beeinflussen haben, dann kommt er zwar einerseits

auf die Spiritualität eines Furtwängler oder des späten Celibidache zu sprechen, doch andererseits auch auf die enorme Kraft und Spontaneität eines Pablo Casals, mit dem er als ganz junger Mann hatte arbeiten dürfen. Perahia – ein Theoretiker auf der Suche nach dem Alter ego der Emotionalität?

Denn ein Theoretiker ist er allemal (und dürfte sich auch deshalb so gut mit dem schwierigen Celibidache verstanden haben). Es ist nämlich fast unvermeidlich, in einem Gespräch mit Perahia an dem Namen Heinrich Schenker vorbeizusteuern: Dieser polnisch-österreichische Schüler von Anton Bruckner, ein Musikologe, Jurist, Musiker, Kritiker und Herausgeber, war eine eigentümliche Gestalt. Obwohl er nie öffentlich unterrichtete, zählen doch so illustre Namen wie Wilhelm Furtwängler und Anthony van Hoboken zum Kreis seiner Eleven. Und Schenkers theoretisches Werk, so vermerkt es „The New Grove“, sei besonders in den USA sehr einflußreich gewesen. Ein tieferes Verständnis der inneren Zusammenhänge von Harmonik und Kontrapunkt war das Ziel; an heutzutage etwas mythologisierend wirkenden Begriffen wie „Urlinie“ oder „Ursatz“ sollte man sich dabei nicht unbedingt stören.

Schenker mit seinen Studien speziell zu den späten Beethoven-Sonaten auf der einen Seite, Horowitz mit seinem Insistieren auf pianistischer Sensualität auf der anderen – und Perahia im Spannungsfeld zwischen zwei so unterschiedlichen Polen. War die krankheitsbedingte Zwangspause am Ende gar eine notwendige Phase des Innehaltens, der Neubestimmung, um zu einer Synthese, zu einer Umpositionierung im eigenen Künstlerverständnis zu gelangen?

Es gibt für diese Überlegungen einige Indizien: Kurz vor dem Karrierebruch begann Perahia mit der Aufnahme der Beethoven-Sonaten op. 2, konnte sie nach Lage der Dinge erst Jahre später vollenden. Es ist daraus eine CD geworden, die nicht nur die fulminante

Aufbruchshaltung des jungen Beethoven dokumentiert, sondern auch die Umbruchsstimmung Perahias: Formbewußtsein verbindet sich mit Impetus, Intellekt mit Emotion. Eine Tendenz, die sich in der folgenden Scarlatti/Händel-Produktion glücklich fortsetzte und nun in der neuesten Veröffentlichung, den Englischen Suiten Nr. 1, 3, und 6 von Bach ihre Bestätigung findet. Perahia, der in den Jahren der Krankheit nicht wenig Zeit auf Bach-Studien verwendet hat, zeigt sich als Meister der strukturalen Erhellung. Aber nicht in akademisch-trockener Manier (die er gründlich haßt), sondern in Einklang mit tänzerischem Elan und dem Geist barocker Rhetorik.

Originalklang-Purismus ist Perahias Sache dabei nicht. Ein Brandenburgisches Konzert vom modernen Flügel aus geleitet – kein Problem. Denn der Pianist geht davon aus, daß Chopin beispielsweise als Bach-Interpret stilistisch vermutlich eher falsch lag – und dennoch den Geist dieser Musik besser erfaßt habe als mancher Historismusapostel. „Die innere Logik eines Stückes“ zu vermitteln, den „großen Entwurf“ zu begreifen, darum gehe es, sagt er mit ungewohnter Emphase. Wer wollte da noch zweifeln, wenn er am Ende des Gesprächs ganz simpel konstatiert: „My life is music!“

Der Pianist in den 70er Jahren: Murray Perahia.



AUSWAHL-DISKOGRAPHIE



Neu:
Bach, Englische Suiten Nr. 1, 3 u. 6
SK 60276

Beethoven, Sonaten op. 2 Nr. 1-3
SK 64397

Chopin, Balladen, Walzer u. Nocturnes
SK 64399

Händel, Chaconne HWV 435, Suiten Nr. 2 HWV 427, Nr. 3 HWV 428 u. Nr. 5 HWV, Scarlatti, Sonaten K. 27, K. 29, K. 105, u.a.
SK 62785

Schumann, Konzert für Klavier und Orchester in a-Moll op. 54, Introduction und Allegro op. 134, Introduction und Allegro appassionato op. 92; Berliner Philharmoniker, Claudio Abbado
SK 64577

Schumann, Sonate Nr. 1 op. 11, Kreisleriana op. 16
SK 62786

Murray Perahia – 25th Anniversary Edition: Jubiläumsbox mit Werken von Berg, Beethoven, Brahms, Mozart, Scarlatti, Schubert, Schumann Tippett u.a., zum Teil Wieder-, zum Teil Erstveröffentlichungen
SX4K 63380

In Vorbereitung:
Bach, Englische Suiten Nr. 2, 4, u. 5
SK 60277

Alle Aufnahmen bei Sony Classical